

Abonnementspreis:

Einzelhefte
für die 1. Hft. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgeb.)
1 Hft. 92 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von J. Chr. Sommer,
Ditz und Gm.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Vollspalte 50 Pf.

Ausgabestelle:

Ditz, Rosenstraße 30.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 12

Ditz, Montag den 15. Januar 1917

23. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 14. Januar, abends. (B. V. Amtlich.)
An West- und Ostfront keine besonderen Kampfhandlungen.
An der Bahn Braila-Galaş ist der Ort Babeni gewonnen.

Öst. Großes Hauptquartier, 14. Januar. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer lebhafterem Artilleriefire beiderseits der Summe war an der ganzen Front bei Regen und Schnee nur geringe Gefehtstätigkeit.
Während der Nacht wurden an mehreren Stellen feindliche Patrouillen vorstöße abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Ostkarpathen drängen nördlich der Goldenen Kette deutsche Grenadiere an mehreren Stellen in die russische Stellung ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten beschlagene mit Beute und Gefangenen in die eigene Stellung zurück.

Südlich der Dittos-Strasse wurde eine vom Feinde besetzte Kuppe gestürmt. 50 Gefangene fielen in die Hand der Angreifer.

Östliche Gruppe des Generalfeldmarschalls v. Radens.
Ungünstige Witterungsverhältnisse schränken die Gefehtstätigkeit ein. Ein russischer Vorstoß am Sereth nördlich Braila ist abgeschlagen.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See blieb ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen südlich Stojakovo erfolglos.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Öst. Großes Hauptquartier, 13. Januar. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz.

Östliche Gruppe Kronprinz Rupprecht

Nördlich der Ancre setzte der Engländer heute neue Angriffe gegen Serre an. Sie wurden größtenteils blutig abgewiesen. In einer Vorstellung setzte sich der Feind ab. Wir halten die Hauptstellung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Die Gefehtstätigkeit blieb gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Durch erfolgreichen Angriff deutscher Truppen wurde nördlich des Glantz-Tales erneut Gelände gewonnen.

In den ihm entzogenen Stellungen ließ der Feind 7 Maschinen-
gewehre, 7 Minenwerfer, große Mengen Geschwundmunition und
Handgranaten zurück. 4 Offiziere, 170 Mann wurden gefangen
genommen.

Weiterseits des Dittos-Tales blieben starke feind-
liche Angriffe gegenüber der tapferen Verteidigung deut-
scher und österreichisch-ungarischer Truppen erfolglos. In
erhitztem Nahkampf wurden dem Gegner große Verluste
zugefügt.

Östliche Gruppe des Generalfeldmarschalls v. Radens

Am Zusammenstoß von Buzaul und Sereth nahmen Bul-
garen ein von den Russen noch gehaltenes Kloster.

Nordwestlich von Braila führten türkische Truppen den
Ort Rithalea. Von der russischen Besatzung wurden 400 Mann
gefangen. Der Rest, welcher zu entkommen versuchte, er-
trug im Sereth 10 Maschinengewehre sind erbeutet.
Im Uebrigen lag starker Nebel auf den Kampffeldern.

Mazedonische Front.

Östlich der Cerna gegen Strabina vorgehende feindliche
Kompanien wurden zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreich-ungarische Bericht.

Öst. Wien, 14. Jan. Amtlich wird verkündet:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Badeni schlugen osmanische Truppen einen
russischen Vorstoß zurück. Sonst in der rumänischen Ebene
wegen schlechten Wetters keine besondere Kampfaktivität.

Südwestlich von Perestraw nahmen gestern die Ba-
taillone des Generals Goldbach in überraschendem Angriff
die Höhe 704. Im Raume von Tölges erfolgte erfolgreiche Unter-
nehmen deutscher Abteilungen, die dem Feinde schwere Ver-
luste zufügten. Weiter nördlich nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Am 11. Januar griffen Teile dreier französischer Regi-
menter die österreichisch-ungarischen Stellungen am Süd-
ende des Ochrida-Sees von Osten her an. Der französische
Angriff wurde abgeschlagen, woran auch östlich des Sees
angreifend österreichisch-ungarische und bulgarische Abtei-
lungen mitwirkten. Gestern gingen unsere Truppen zum
Gegenangriff über und warfen den Feind über die Graba
zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Osser, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Öst. Konstantinopel, 12. Jan. Amtliche
Heeresberichte. Wie festgestellt worden ist, ist der englische
Kreuzer, dessen Zerstörung gestern gemeldet wurde, der

Kreuzer Seaplane und das schwer beschädigte Nachschiff
ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italieni-
sches.

Eine unserer Patrouillen von den Truppen, die in den
Donauarmee Kämpfen, machte einen Ueberfall auf einen
feindlichen Posten und brachte 21 Gefangene zurück. Eine
Erkundungspatrouille, die zu den Truppen an der mazedoni-
schen Front gehört, schlug am 9. Januar südwestlich von
Serres eine englische Erkundungspatrouille zurück. Die Eng-
länder flohen und ließen 12 Tote auf dem Platz. In der-
selben Gegend zerstörte eine andere unserer Patrouillen
einen großen Teil des Drahterzhauses der Engländer. An
den anderen Fronten kein bemerkenswertes Ereignis.

Die Entente-Antwort an Wilson.

Das Hin und Her der Rote hat vorläufig seinen Höhe-
punkt erreicht. In maßloser Verblendung und gieriger Er-
oberungssucht offenbart die Entente ihre Kriegsziele: Zer-
störung Deutschlands, Zerschlagung seiner Bundesgenossen.
Der Kaiser hat es bereits gesagt: nun gibt es nichts mehr
als einen Kampf bis zum äußersten, Ausharren bis unsere
Feinde vernichtet, erschöpft sind.

Wie sie es mit uns machen wollen, zeigen am besten
ihre eigenen Worte:

Öst. Paris, 12. Jan. Meldung der Agence Havas.
Die Antwort der alliierten Regierungen auf die Note des
Präsidenten Wilson vom 19. Dezember lautet:

Die alliierten Regierungen haben die Note, welche ihnen
am 19. Dezember namens der Regierung der Vereinigten
Staaten übergeben wurde, erhalten und prüften sie mit der
Sorgfalt, welche gleichzeitig ihre richtige Empfindung vom
Erfnst der Stunde und ihre aufrichtige Freundschaft
für das Volk der Amerikaner geboten. Im allgemeinen
legen sie Gewicht darauf, zu erklären, daß sie den hohen
Gesinnungen, von welchen die amerikanische Note bezeugt
ist, den Vollen ihrer Anerkennung darbringen, und daß sie sich
mit allen Wünschen dem Plane der Schaffung einer Liga
von Nationen anschließen, durch welche Frieden und
Gerechtigkeit in der Welt gesichert werden sollen, und
daß sie alle Vorteile erkennen, welche die Einrichtung inter-
nationaler Bestimmungen zur Hintanhaltung gewalttätiger
Konflikte zwischen den Nationen für die Sache der Mensch-
heit und Zivilisation bringen wird. — Bestimmungen, welche
die erforderlichen Maßnahmen (sanctions) in sich schließen
müssen, um ihre Ausführung zu gewährleisten und so zu
verhindern, daß eine ansehnliche Sicherheit nicht dazu
dient, neue Angriffe zu erleichtern.

Eine Erörterung künftiger Abmachungen, welche einen
dauerhaften Frieden sichern sollen, hat jedoch zunächst die be-
friedigende Regelung des gegenwärtigen Streites zur Vor-
aussetzung. Die Alliierten empfinden ebenso tief, wie die

Dorotheas Liebe.

Novelle von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

Er tastete eine Weile in der Brusttasche seines Rockes
herum und hielt seiner Frau dann einen Brief hin.
„Für mich?“ fragte sie, während sie merkte, wie eine
heißende Angst in ihr hochstieg.
„Ja!“ entgegnete er hart. „Wenn du ihn annehmen
willst? Er ist an Dorothea Lindstedt gerichtet. Deine
Tante hat ihn mir gegeben, er ist schon vor ein paar
Tagen angekommen. . . . Aber du scheinst merkwürdig
erschrocken?“

Dorothea machte ihre Stimme frei. „Nein, Rudolf, du
tust mich. Ich bin ganz ruhig. Und den Brief will ich
annehmen. Er wird von einer meiner früheren Schul-
genossinnen sein, die nicht weiß, daß ich verheiratet bin.“

„So!“
Dann, nach diesem So, das so bitter und zweifelnd
klang, wie bisher kein Wort, das er während ihrer ganzen
Ehe zu ihr gesprochen, reichte er ihr den Brief hin und
sagte: „Ich muß noch zur Oberförsterei, der letzten Holz-
diebstahls wegen. Es könnte sein, daß ich später heim-
komme. Warte nicht mit dem Abendessen auf mich.“

Der weiche Klang in seiner Stimme packte sie ans
Herz. Sie wollte aufspringen und sich ihm zu Füßen
werfen. Und bekennen: „Glaube mir nicht. Nein, nein,
glaube mir nicht. Ich bin eine Elende, eine Erbärmliche,
die an einem andern hängt, die dich hintergeht.“

Augenblicklang stand dies Wollen in ihr. Aber sie
vermochte nicht, es zur Tat werden zu lassen.

Mechanisch stand sie auf und nickte nur. Den Brief
hielt sie in ihrer leise zitternden Rechten.

Dann war Warnitz schon gegangen. Sie hörte, wie
er die Haustür schloß, wie sein Schritt mählich verklang. Und
sie stand immer noch und vermochte kein Glied ihres
Körpers zu rühren. . . .

Weshalb schrieb er von neuem? Warum störte er sie
abermals aus ihrem mählichen Ertrinken auf?
Aber er wußte es ja nicht, daß sie gebunden war. — Und

es war ihre Schuld, daß er es nicht wußte. Sie hätte
ihm das schreiben sollen. Gleich nach dem Erhalten seines
ersten Briefes.

Mühsam fand sie sich zu einem Entschlusse hin. „Ich
will diesen Brief nicht lesen. Aber ich will ihm sofort
schreiben, daß er etwas Nützliches nicht von neuem tun
soll. . . . Und heute abend will ich Rudolf sagen was ich
ihm schon längst sagen mußte. Dann werde ich zum
Frieden kommen.“

Nach einer Weile schlug dies Denken um. „Ich will
den Brief doch lesen. Ich muß ihn sogar lesen, damit ich
die rechte Antwort finde.“

Im letzten Schein des Tages las sie dann, dicht am
Fenster stehend, wirklich.

Schon nach den ersten Zeilen schrieb sie auf. Da
stand: „Du mußt mir Antwort geben. Noch zwei Tage
will ich mich gedulden. Und wenn ich umsonst warten
sollte, so werde ich kommen. Ich muß kommen.“

Er wollte kommen!
Nein, das würde er nicht wagen. Hierher, in dieses
Haus zu kommen wenigstens nicht. Er vermutete sie ja
noch immer im Waldtrübe als die Dorothea Lindstedt. Und
wenn er nun dort erfährt, daß sie nicht mehr Dorothea
Lindstedt sei, so würde er umkehren. Die Schwelle dieses
Hauses zu überschreiten, würde er nicht wagen.

Sie vermochte nicht weiter zu lesen. Im Gefühle
einer entsetzlichen Angst sank sie wieder auf den Stuhl am
Fenster nieder und stützte den Kopf in die Hand. Die
Kinder, die bis jetzt scheu von ferne gestanden, schlichen
sich jetzt hinzu und liebkosten die schlaf herabhängende
Vater.

Diese Berührung ließ sie auffahren.
„Geht hinaus in die Küche zur Agathe, Kinder. Sie
wird euch die Abendsuppe geben.“

Gehoriam kamen die Knaben der Aufforderung nach.
Dorothea war mit ihrem grübelnden Sinnen allein. Es
führte sie weitab von der Wirklichkeit. —

Wenn sie nun ging? Wenn sie heimlich Gatten und
Kinder verließ?

Würde das eine größere Sünde sein als ihr Bleiben?
Denn das war ja auch eine Sünde. Ihr ganzes Leben

während ihrer Ehe war eine solche gewesen.

Wie hilflos und ratlos irren ihre Augen in den
Abend hinaus und nahmen dann plötzlich einen starren
und entsetzten Ausdruck an.

Ueber die Dichtung kam ein Mann. Nicht Warnitz.
War es wirklich möglich, was sie nun ganz deutlich sah?
War das wirklich Erich Feldern?

„O Gott!“ stöhnte sie. „O Gott, was soll ich tun?“

Sie trampfte die Hände ineinander und preßte sie
gegen die wogende Brust. Dann erhob sie sich in einem
plötzlichen Entschlusse.

„Nein, in dies Haus sollte er nicht!“

Sie warf in fliegender Hast ein Tuch um und verließ
das Haus. Sie wollte ihm sagen, daß er umkehren solle.
Sofort. Und nie, nie wiederkommen. Nur das wollte sie.
Es war keine Sehnsucht mehr in ihr nach seiner Liebe und
nach seinem Gesicht wie während der langen Monate bis-
her. Das war plötzlich alles hinweg. Das Kommen Erich
Felderns hatte sie sich auf ihre Pflichten besinnen lassen.
Auf diese heiligen Pflichten. Sie standen nun mit fordernder
Schärfe in ihrer Seele. —

Ganz ruhig ging sie ihm entgegen.

Nun erblickte sie der Mann und kam mit geöffneten
Armen auf sie zu.

„Dorothea!“ jauchzte er leise.

Sie richtete sich stolz auf und sah ihn mit festen
Blicken an.

„Nicht so!“ forderte sie dann kalt und abweisend.

„Ich bin Dorothea Warnitz!“

Feldern stutzte und blieb stehen. Seine Arme sanken
langsam am Körper herab.

Sie winkte ihm herrlich und wies nach rechts zu einer
Buche neben dem Hause, die tiefen, schützenden Schatten gab.

Dann schritt sie, vorausgehend, hinüber. Und er
folgte mit leise aufsteigender neuer Hoffnung. Sie wollte
erst im Dunkel sein. Das dachte er. Und dann. —

Er kam mit seinem Denken nicht zu Ende.

Dorothea wandte sich zurück und lehnte sich leicht
gegen den Buchenstamm.

(Schluß folgt.)

Befanntmachung

Sie in 8 1 beglaubigten Urkunden

Sie in 8 1 beglaubigten Urkunden

Regierung der Vereinigten Staaten den Wunsch, möglichst bald diesen Krieg beendet zu sehen, für den die Mittelmächte verantwortlich sind, und welcher der Menschheit grausame Leiden auferlegt. Aber sie sind der Ansicht, daß es unmöglich ist, bereits heute einen Frieden zu erzielen, welcher ihnen Wiedergutmachungen, Rückerstattungen und Bürgschaften sichert, auf welche sie ein Recht haben, infolge des Angriffs, für welchen die Mittelmächte die Verantwortung tragen, und der im Ursprung gerade darauf abzielte, die Sicherheit Europas zu Grunde zu richten.

Die alliierten Völker hegen die Überzeugung, daß sie nicht für ein selbstsüchtiges Interesse, sondern zum Schutze der Unabhängigkeit der Völker und des Rechtes der Menschheit kämpfen. Die Alliierten sind sich vollkommen klar über die Verluste und Leiden, welche der Krieg den Neutralen wie den Kriegführenden zufügt, und sie beklagen sie, aber sie lehnen die Verantwortung dafür ab, da sie den Krieg in keiner Weise wollten oder hervorgerufen haben und sich bemühen, die Schäden zu mildern, soweit dies mit den unerbittlichen Forderungen der Verteidigung gegen die Gewalttätigkeit und Fallstricke des Feindes vereinbar ist.

Mit Genugtuung nehmen sie zur Kenntnis, daß die amerikanische Mitteilung in keiner Weise ihrem Ursprung nach mit derjenigen der Mittelmächte zusammenhängt, welche am 18. Dezember der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben wurde. Sie zweifeln nicht an dem Entschluß der amerikanischen Regierung, selbst den blassen Anschein einer auch nur moralischen Unterstützung des verantwortlichen Urhebers des Krieges zu vermeiden. Die alliierten Regierungen halten es für ihre Pflicht, sich in der freundschaftlichsten, aber klaren Weise gegen die Gleichstellung auszusprechen, welche auf von öffentlichen Erklärungen der Mittelmächte beruht, und in direktem Widerspruch zur offensichtlichen Sachlage steht, sowohl bezüglich der Verantwortlichkeiten in der Vergangenheit, wie betreffs der Bürgschaften für die Zukunft. Präsident Wilson hat durch ihre Erwähnung gewiß nicht beabsichtigt, sich ihr anzuschließen.

Eine historische Tatsache steht gegenwärtig fest, nämlich der Angriffswille Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, um ihre Vorherrschaft in Europa und ihre wirtschaftliche Herrschaft über die Welt zu sichern. Deutschland hat durch die Kriegserklärung und sofortige Verletzung der belgischen und luxemburgischen Unabhängigkeit sowie durch die Art, wie es den Kampf führte, eine systematische Verachtung aller Grundsätze der Menschlichkeit und Rechte der kleinen Staaten gezeigt. Jemehr der Konflikt sich entwickelte, wurde die Haltung der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ein ständiger Hohn auf die Menschlichkeit und Zivilisation. Ist es nötig, an die Gräueltaten zu erinnern, welche den Einfall in Belgien und Serbien begleitet haben, die schonungslose Verwundung der besetzten Länder, die Niedermetzelung von Hunderttausenden von harmlosen Armeniern, die Barbareien gegen die Bevölkerung von Syrien, die Zepellinangriffe auf offene Städte, die Zerstörung von Postdampfern und Handelsschiffen unter neutraler Flagge durch Unterseeboote, die grausame Behandlung von Kriegsgefangenen, die Justizmorde an Miss Cabell und Kapitän Fryatt, die Verschleppung der Zivilbevölkerung in Sklaverei usw.? Die Hinrichtung von Patville und eine Reihe von Verbrechen, die ohne Rücksicht auf die allgemeine Mißbilligung begangen wurden, erklären dem Präsidenten Wilson vollständig den Protest der Alliierten. Diese sind der Meinung, daß die Note, die den Vereinigten Staaten als Antwort auf die deutsche Note überreicht wurde, die von der amerikanischen Regierung gestellte Frage beantwortet und nach dem eigenen Ausdruck der letzteren eine öffentliche Erklärung bezüglich der Bedingungen, unter denen der Krieg beendet werden könnte, darstellt.

Der Präsident Wilson wünscht noch mehr. Er wünscht, daß die Kriegführenden Mächte offen die Ziele bekannt geben, welche sie sich bei der Fortführung des Krieges setzen. Die Alliierten können auf diese Forderung ohne Schwierigkeit antworten. Ihre Kriegsziele sind wohl bekannt. Sie haben sie mehrfach in den Erklärungen der Oberhäupter der verschiedenen Regierungen dargelegt. Diese Ziele werden in ihren Einzelheiten mit allen Kompensationen und gerechtfertigten Entschädigungen für erlittenen Schaden erst in der Stunde der Verhandlungen auseinander gesetzt werden. Aber die zivilisierte Welt weiß, daß sie alles Notwendige einschließen, in erster Linie die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros, die ihnen geschuldeten Entschädigungen, die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumänien mit gerechten Wiedergutmachungen, die Reorganisation Europas, die Bürgschaft für dauerhaftes Regime, das sowohl auf der Achtung der Nationalität und Rechte aller kleinen und großen Völker begründet ist, wie auf territorialen Abkommen und internationalen Regelungen, welche geeignet sind, Land- und Seegrenzen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, die Zurückgabe der Provinzen und Gebiete, die früher den Alliierten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung entzogen wurden, die Befreiung der Italiener, Slaven, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft, die Befreiung der Bevölkerungen, welche der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind, die Entfernung des osmanischen Reiches aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist.

Die Absichten Seiner Majestät des Kaisers bezüglich Polens sind klar und durch die Proklamation kundgegeben, welche er an seine Armeen gerichtet hat.

Wenn die Alliierten Europa der brutalen Begierde des preussischen Militarismus entreißen wollen, so war es selbstverständlich niemals ihre Absicht — wie man vorgab —, die Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden anzustreben.

Was sie vor allem wollen, ist die Sicherung des Friedens auf der Grundlage der Freiheit, Gerechtigkeit und unverletzlichen Treue, welche die Regierung der Vereinigten Staaten stets befehlet hat. Die Alliierten, einzig in der Verfolgung dieses hohen Zieles, sind jeder einzeln und gemeinsam entschlossen, mit ihrer ganzen Kraft zu handeln und alle Opfer zu bringen, um den Streit zu einem siegreichen Ende zu führen, von welchem ihrer Überzeugung nach nicht bloß ihr eigenes Heil und ihre Wohlfahrt, sondern die Zukunft der Zivilisation selbst abhängt.

Die belgische Note.

W.D. Paris, 12. Jan. Meldung der Agence Havas. Die Note der belgischen Regierung, welche Briand gestern dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten gleichzeitig mit dem Antwort der alliierten Regierung übergeben hat, lautet:

Paris, 10. Jan. Die Regierung des Königs, welche sich der vom französischen Ministerpräsidenten dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten überreichten Antwort anschließt, legt Wert darauf, den Gefühlen der Menschlichkeit, welche den Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Absendung der Note an die Kriegführenden Mächte bewogen hat, ihre besondere Anerkennung abzustatten. Sie würdigt in hohem Maße die Freundschaft, durch die er sich zum wohlwollenden Dolmetscher gegenüber Belgien gemacht hat.

Ebenso sehr wie Präsident Wilson wünscht sie den gegenwärtigen Krieg möglichst bald beendet zu sehen. Aber der Präsident scheint zu glauben, daß die Staatsmänner der beiden entgegengesetzten Lager dieselben Kriegsziele verfolgen. Das Beispiel Belgiens zeigt leider, daß dies nicht der Fall ist.

Die Note der belgischen Regierung legt dann klar, daß Belgien vor dem Ultimatum Deutschlands alle seine Neutralitätspflichten getreulich erfüllt; ohne stichhaltigen Grund sei es von einem Tag auf den anderen in seiner Neutralität verstoßen worden. Auch nach der Befegung des belgischen Gebiets habe Deutschland die Vorschriften des Völkerrechts nicht besser beobachtet. Die Note zählt die schweren und willkürlichen Steuern, die Ruinierung der Industrien, die Zerstörung von ganzen Städten, die Tötung einer großen Zahl von Einwohnern, die Verschickung von Tausenden belgischer Arbeiter auf und führt dann fort: Wenn es ein Land gebe, das das Recht habe, zu sagen, es habe die Waffen ergriffen, um seine Existenz zu verteidigen, so sei es Belgien, das entweder kämpfen oder sich der Schande unterwerfen mußte.

Belgien wünsche leidenschaftlich, daß den unerhörten Leiden seiner Bevölkerung ein Ende bereitet werde; aber es könne keinen Frieden annehmen, der ihm nicht die völlige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit wiedergibt, ihm die Unantastbarkeit seines Gebietes und seiner afrikanischen Kolonie garantiert und ihm gleichzeitig alle Entschädigungen und sichere Garantien für die Zukunft zuspricht. Dann spricht die belgische Note für die von den Vereinigten Staaten gewährte Unterstützung der belgischen Bevölkerung ihren Dank aus und gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Stimme der Vereinigten Staaten mit Kraft erheben werde, um der belgischen Nation, die ein unschuldiges Opfer deutscher Verräther sei, den Rang widerzugeben, welchen ihre tadellose Vergangenheit, die Tapferkeit ihrer Soldaten, Treue und Ehre sowie die hervorragende Arbeitstätigkeit ihr unter den zivilisierten Nationen anweist.

Die Aufnahme der Note.

In den Entente-Ländern herrscht eitel Freude und Begeisterung über den Inhalt der Note. Blätter, die besonders englandsfreundlich sind, lesen sogar heraus, daß England sich der uneigennützigsten Vorsehung besessen habe, denn es habe keinen Anspruch auf die von ihm besetzten deutschen Kolonien erhoben! In den neutralen Ländern hat die Note teilweise Bestürzung oder Befremden über die unersöhnliche Haltung der Alliierten hervorgerufen. In Amerika findet, nach einem Privat-Tel. der Köln. Ztg., die Antwortnote des Verbands geteilte Aufnahme. Der allgemeine Eindruck geht dahin, daß sie eine glatte Weigerung darstellt und keine Hoffnung auf den Frieden im jetzigen Augenblick läßt. Der Krieg müsse ausgefochten werden. Die größte Überraschung erregt der scharfe Ton der Note zusammen mit der Forderung, daß die Türkei aus Europa vertrieben und Elß-Lothringen an Frankreich zurückgegeben werde. Ein hoher Beamter äußerte die Meinung, die belgische Zusatznote sei ein effektvolles Wühnenschauspiel.

Maßhalten im Urteil.

Von Generalleutnant Frhr. v. Freytag-Loringhoven. Chef des Stellvertretenden Generalstabs der Armee. „Wenn man bedenkt, wie wenig von den Erfolgen man sich selbst zuschreiben hat, und daß Gott in dem Schwachen groß ist, so lernt man von selbst Bescheidenheit.“ So schreibt Moltke, dessen Wirken im Felde ein einziger großer Erfolg war. Immer wieder hat er „den braven Truppen, die, wo man sie auch hinschickt, zu siegen wissen“, das Hauptverdienst am Gelingen zugeschrieben. Sein Geist wirkt in unserem

Heere fort, denn es birgt keinen höheren Führer, der nicht Moltkes Denkweise teilte. Gleichwohl bedeutet es eine Betätigung nicht geringer moralischer Kraft für den Führer, der Truppe den eigenen Siegeswillen aufzuerlegen. In diesem Sinne hat einst Moltke die höhere Truppenführung als „die Kraft des Handelns unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen“ bezeichnet. Die gleiche Mäßigkeit im Urteil zeigte der Generalstabschef Yorks, Oberst v. Valentini, wenn er nach den Niederlagen der Schleisichen Armee im Februar 1814 an der Marne schrieb: „Unsere Strategen hatten uns ein wenig eparpilliert und haben auch wohl dem Meister Napoleon zu gering geachtet. Ich will indessen keinen Stein auf sie werfen, denn wer hätte nicht in unserem undankbaren Handwerk schon Fehler gemacht!“

Dem deutschen Volke kann man die Anerkennung nicht versagen, daß es sich im jetzigen Weltkriege der Schwierigkeiten, die der Heer- und Truppenführung fortgesetzt erwachsen, stets bewußt gewesen ist. Der Haltung unserer Presse gebührt hierin ein großes Verdienst. An Vertrauen zur Führung unseres Heeres hat es nicht gefehlt. Anders war es und ist es noch in Angelegenheiten der Heimat. Hier werden Maßnahmen der Behörden fortgesetzt kritisiert. Diese Erscheinung ist an sich natürlich. Fehler, besonders solche, die auf dem Gebiete der Volksernährung begangen werden, spürt jeder am eigenen Leibe. Daß der Krieg den einen reichlich verdienen, den anderen ohne Schuld und scheinbar ohne Notwendigkeit darben läßt, verstümmt manchen. Darüber wird leicht vergessen, daß sich wohl Auswüchse bekämpfen lassen, daß aber der Krieg die Menschen als solche nicht ändert. Auch ist mancher gar zu leicht geneigt, ohne weiteres den Staats- und Kommunalbehörden Dinge zur Last zu legen, die vielleicht besser gemacht werden könnten, im wesentlichen aber doch in der allgemeinen Welt-Kriegslage ihren Grund haben.

Man sollte öfter, als es geschieht, sich die Lebensbedingungen in den uns feindlichen Ländern vergegenwärtigen. Sie sind wahrhaftig nicht rosig, von denjenigen Ausländern ganz zu schweigen. Ein gerechtes Urteil darf nicht verkennen, daß unsere ganze Kriegswirtschaft daheim etwas neues, doch unerprobtes ist, während im Heer dank der Geistesarbeit seiner leitenden Stellen und der Schulung der Truppe bereits im Frieden der Gedanke an den Krieg lebendig war. Ohne scharfe Regelung von oben können wir nicht bestehen. Wenn diese im einzelnen öfters fehlgegriffen haben mag, so sollte man auch hier die Worte Valentinis von dem „undankbaren Handwerk“ gelten lassen. Sachliche Beurteilung ist gut und notwendig, aber sie darf nicht in Verurteilung umschlagen. Zu einer solchen neigen wir hinsichtlich unserer inneren Verhältnisse viel zu sehr; die gerühmte deutsche Objektivität, die hier am Platze wäre, fehlt gänzlich, nur den Fremden, selbst den Feinden gegenüber, können wir uns noch immer nicht von ihr freimachen.

Es heißt, die Bedingungen des Daseinskampfes, in dem wir stehen, und seine Auswirkungen auf unser bürgerliches Leben verkennen, wollte man erwarten, daß alle auftretenden Schwierigkeiten sich reibungslos überwinden ließen. Erst durch das Gesetz über die heimatische Pflichtenpflicht ist dem Volke in seiner großen Masse ganz zum Bewußtsein gelangt, daß ein Krieg, wie der jetzige, nicht nur vom Heere, sondern auch in der Heimat durchgefochten werden muß, daß er infolge der Abschließung, in der wir uns befinden, in seinen Wirkungen sich unmittelbar bis in jedes deutsche Haus erstreckt. Das muß naturgemäß bei unserer starken Bevölkerung, vor allem dort, wo sie eng zusammenlebt, Schwierigkeiten hervorrufen. Sorgen für den einzelnen, ja für ganze Volksschichten, sind unvermeidlich. Es ist eher zu verwundern, daß sie nicht noch größer sind. In einer Denkschrift vom November 1915 führte der Oberbürgermeister von Cassel, Dr. Koch, aus, daß nach seinen Feststellungen im Jahre 1870 in Cassel die Karioffelpreise auf 6 Mark gestiegen seien. Er fügt hinzu: „ohne daß die damals sozialpolitisch noch nicht verwöhnte Bevölkerung daran den gleichen Anstoß genommen hätte wie heute bereits an geringeren Preisen. Bis zu einem gewissen Grade muß während eines Krieges die Teuerung der Lebensmittel und das Ausbleiben einzelner Lebensmittel deshalb von einem verständigen Volke getragen werden wie so manches andere, das schwerer ist.“ Frühere Zeiten wußten überhaupt nichts von einer Volksfürsorge, wie sie jetzt anerkannte Pflicht des Staates und der Gemeinden ist. Nicht, daß wir zu den früheren Zuständen zurückkehren sollten oder angestrichen unserer heutigen großen Städte und Industriebezirke es auch nur könnten, aber aus der Vergangenheit mögen wir lernen, daß der Mensch an und für sich mehr zu ertragen imstande ist, als man im allgemeinen zu glauben geneigt ist.

In der Tat sind ehemals noch ganz andere Räte überwunden worden. Im Jahre 1813 ist eine halbe Million Soldaten, Franzosen und Verbündete, fast ein halbes Jahr in Sachsen verpflegt worden, wobei keineswegs hauswirtschaftlich mit den Vorräten des Landes umgegangen oder besonders planmäßig mit den Lieferungen verfahren wurde, und doch hat das Land sich überraschend schnell von den Kriegslasten erholt. Napoleon hat dem verarmten und verkleinerten Preußen nach dem unglücklichen Kriege von 1806-07 bekanntlich 1 Milliarde Franc, nach dem damaligen Geldwert eine unerhörte Summe, abgepreßt. Allein Preußen hat bis Ende 1807 durch den Krieg einen Verlust von 245 312 Pferden, 137 616 Ochsen, 206 103 Kühen

*) Somit schon damals annähernd bis auf den heutigen Kleinhandelspreis, wenn nicht darüber hinaus.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azo

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingestülpte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der

Auergeellschaft, Berlin Ott - überall erhältlich

er, der nicht
es eine Be-
den Führer,
erlegen. In
ppenführung
er schwierig-
fähigkeit im
b. Valentin,
in Armees
ach wohl den
will indessen
t in unserem
ennung nicht
r Schwierig-
ortgesetzt er-
nung unserer
n Vertrieben
hlt. Anders
der Heimat
gt befruchtet
er besonders
ng begangen
der Krieg den
Schuld und
verstimmt
sich wohl
leg die Men-
gar zu leicht
unabhängig
macht werden
neinen Welt-
Lebensbedin-
genwärtigen
en Auslands
st nicht ver-
heim etwas
er dank der
er Schulung
in den Krieg
oben können
ste fehlge-
die Worte
gelsen lassen
aber sie darf
solchen neigen
viel zu sehr
Platz wäre
einden gegen-
er freimachen
wes, in dem
bürgerliches
h alle auf-
überwinden
tliche Hilfe-
ge ganz zur
eigige, nicht
durchgefochten
n, in der wir
telbar bis in
urgemäß bei
so sie eng zu-
rien für den
unvermeidlich
größer sind
erte der Ober-
nach seinen
artoffelpreise
ohne daß
Bevölkerung
heute bereits
n Grade mit
smittel und
b von einem
ander, haupt
nichts
te Blick des
wir zu den
er angestrich-
triebezirke es
it mögen wir
zu errangen
re geseitigt
re Note über-
halbes Million
hs hushälter-
gen oder be-
ahren wurde
nell von den
varmten und
n Kriege von
em damaligen
lein die
einen Verlust
103 Krieger
den heutigen

719 Schafen erlitten. Im Jahre 1812 sind dann noch
dieser Provinz von den Franzosen 26 579 Wagen und
161 Pferde gewaltsam mitgeführt worden. Zu alledem
noch, daß das Jahr 1811 eine arge Missernte gebracht
hatte, so daß es für 1812 vielfach an dem erforderlichen
Futtermittel fehlte. Und diese ausgezogene Provinz ist 1813
ganz selbständig mit der Errichtung der Landwehr auf ihre
alten vorgegangen.

Auch unsere materiellen Räte werden nicht von Dauer
sein, wir werden sie überleben, und das mit Hilfe der
europäischen Wirtschaftsbewegungen leichter als das Geschlecht
der Krieger. Es kommt vor allem darauf an,
daß der Geist unseres Volkes nicht durch den Krieg leidet.
Daß der Geist unseres Volkes nicht durch den Krieg leidet.
Daß der Geist unseres Volkes nicht durch den Krieg leidet.

Englands Verluste an Handelsschiffen.

Unterseeboote, Torpedoboote und Minen sind die Waf-
fen, mit denen wir den Engländern, die ruhig auf ihrer Insel
zu sitzen glaubten, den Krieg fühlbar machen können.
Die Mittel des Wirtschaftskrieges. England hat damit
angefangen, und nun kehrt sich die Waffe gegen es. Kaiflos
arbeitet unsere Marine daran, wie die von der Rön. Jtg.
veröffentlichte Liste (die zwölfte) zeigt. Danach hat Eng-
land einschließlich der Verluste durch Unfälle 1245 Schiffe
mit fast 3 Millionen Tonnen verloren. Da 1913
die englische Handelsflotte aus 11 328 Schiffen über 100
Tonnen Raummehalt bestand, beträgt der Verlust bei dem
Angriff — durch Torpedierung, Mine oder aus andern
Ursachen — im Vergleich zum damaligen Bestande bei 1245 Schiffen
11 Prozent. Betrachtet man das Verhältnis des ver-
lorenen zum vorhandenen Laderaum, so gestaltet sich die
Lage für England noch wesentlich ungünstiger. Der Lade-
raum betrug 1913 21 045 049 Tonnen; ein Verlust von
2 600 000 Tonnen macht also mehr als 14 Prozent des
gesamten Raumes aus.

Deutschland.

Briefe der neutralen Gesandten aus Buka-
rest.

Berlin, 14. Jan. (Amtlich.) Die neutralen
Regierungen, die diplomatische Vertreter in Bukarest haben,
sind ersucht worden, diese abzugeben, da nach dem Abzug
der rumänischen Regierung aus Bukarest, der Einnahme der
Stadt und nach Einsetzung einer militärischen Verwaltung
für die Ausübung diplomatischer Funktionen kein Raum
mehr bleibt.

Die neutralen Gesandten haben Bukarest am 13. d. S.
in einem ihnen zur Verfügung gestellten Extrazug
verlassen.

Die in der feindlichen Presse ausgestreuten Gerüchte
von einer Ausweisung der Gesandten und die daran ge-
knüpften häßlichen Kommentare entbehren jeder Begrün-
dung.

Verkehr mit Saatgut.

Berlin, 14. Jan. (33. Amtlich.) Verkehr mit Som-
mergetreide und Hafer zu Saatzwecken. Der Verkehr mit Saat-
gut von Sommergetreide und Hafer, der bis jetzt verboten war,
wird nunmehr vom Kriegsversorgungsamt erlaubt und der glei-
chen Regelung unterworfen worden, die bereits für Getreide
mit Resarfahrung, Erwerb und Verlegung von Saatgut über
Sowjet zu Saatzwecken kann daher nunmehr gegen Saatgut
er sich gehen. Die Zulassung zum Handel mit nicht selbst
gezeugtem Saatgut erfolgt bei Hafer und Sommergetreide durch
den Reichsfuttermittelstelle, die ihre Befugnisse auf andere
Getreide übertragen kann. An den Bestimmungen der Höchst-
preisberechnungen, nach denen Saatgut und Getreide, die in
bestimmten Saatgutwirtschaften, oder in solchen Betrieben
gezeugt wurden, die sich nachweislich in den Jahren 1913 und
1914 mit dem Verkauf selbstgezeugten Saatguts befaßt haben,
und Höchstpreisfrei sind, ist nichts geändert worden. Wegen über-
höhter Preissteigerungen bei einem Saatgut bieten die allge-
meinen Bestimmungen eine genügende Handhabe.

Griechenland.

Mistranten der Alliierten.

London, 12. Jan. Das Reutersche Büro meldet,
daß die Antwort Griechenlands auf das Ulti-
matum der Alliierten zwar wesentlich als Annahme der
Forderungen betrachtet werden, aber angesichts der gegen-
wärtigen Lage nicht genau und bestimmt genug sei. So
kann die Antwort der Forderung auf unverzügliche Frei-
lassung der gefangenen gehaltenen Penzisten zu sehr aber
keinen Termin dafür fest. Es sind bereits Anweisungen
bezüglich der Antwort nach Athen telegraphiert worden.
Der griechischen Regierung werde mitgeteilt, daß die Ant-
wort zwar Befriedigung hervorgerufen habe, daß aber be-
sonnener Zugeständnisse notwendig seien. Die fünfzehn-
tägige Frist für die Ausführung der Forderungen der Allii-
erten, von der an einigen Stellen die Rede gewesen sei,
kann nicht in Frage. Es besteht nicht die Absicht, die
Blockade aufzuheben, bevor die Forderungen der Allii-
erten voll bewilligt seien. Ein großer Teil der britischen Ko-
lonie habe Athen bereits verlassen, doch seien die Vertreter
der Alliierten noch immer auf dem Posten.

Türkei.

Verlegung des Konstantinopeler Hafens.
Konstantinopel, 12. Jan. (33.) Wie die Blätter
melden, hat die zuständige Kommission des Vaucommissariats,
die mit der Prüfung der Frage der Verlegung des Konstanti-
nopeler Hafens betraut war, den Bau von Hafenanlagen in der
nächst gelegenen Anadolupen und Sebaste empfohlen.

Kleine Chronik.

Wieder ein Jahrbootunglück. Auf dem Main
bei Groß-Eichenburg kenterte Samstag morgen um 6 Uhr
ein Jahrboot, der mit etwa 25 Personen, meistens Arbeitern,

die zu ihrer Arbeitsstelle wollten, besetzt war. Rößl Per-
sonen, darunter auch der Führer, fanden den Tod. Die übrigen
konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Das Un-
glück geschah dadurch, daß der Kahn auf einen Saupfad der
Wehranlage Groß-Eichenburg stieß, der durch das Hoch-
wasser unsichtbar war.

Vier Kinder im Eise verunglückt. Beim Spie-
len auf dem Eise von Lehmöschern brachen in Bartelsdorf (bei
Nienburg) sechs Kinder ein. Zwei davon konnten gerettet
werden, während die übrigen, Knaben und Mädchen im Alter
von neun und zehn Jahren, ertranken.

Städtisches Notgeld. Der Stadtrat von Gera
(Neuß) will, nachdem das kaiserliche Ministerium von der Be-
schaffung von Kriegsnotgeld abgesehen hat, selbst Kleingeld be-
schaffen, und zwar je 50 000 Stück 50-Pfennig- und 25-
Pfennig-Scheine. Ferner will der Stadtrat mit der Straßen-
bahngesellschaft in Verbindung treten und anfragen, ob ihm diese
ihre Straßenbahnmärkte teilweise überlassen will, damit sie
als 10-Pfennig-Stücke in den Verkehr gebracht werden können.

Ueberschwemmungen in Toskana. Große Ueber-
schwemmungen, die sehr bedeutende Schäden verursachen, wer-
den aus Toskana gemeldet. Der Arno und seine Nebenflüsse
sind an vielen Stellen aus ihren Ufern getreten. In Florenz
erreichte der Arno eine Höhe von 4,80 Metern über den Nor-
malstand, in Pisa von 5,81 Metern. Die Eisenbahn Pisa-
Florenz ist unterbrochen. Der Arno schleppt viel Vieh, Haus-
gerät und Baumstämme mit sich. Der Schaden an den Säeten in
den rauhen Niederungen der Toskana ist außerordentlich groß.

Gemüsebau in den Londoner Parks. Der künig-
liche Kommissar, der mit der Aufsicht über die königlichen
und öffentlichen Parks in England beauftragt ist, hat ange-
ordnet, daß ein großer Teil der Parks von Richmond und Bushy
sowie der Parks von Kensington, Hyde und Regents für den
Anbau von Gemüse zur Verfügung zu stellen sei. Man
will damit den privaten Besitzern von Gärten ein Beispiel
geben, damit sie in gleicher Weise vorgehen.

Buffalo Bill gestorben. Der Oberst Cody, der
unter dem Namen Buffalo Bill in den vier Jahren des vori-
gen Jahrhunderts mit einer großen Indianer- und Cowboy-
truppe durch Europa zog, ist, einer Meldung aus Denver zu-
folge, gestorben — man dürfte sagen: endgültig gestorben,
denn Buffalo Bill gehörte zu den Leuten, die alle paar Jahre
einmal totgesetzt werden, aber immer wieder auferstehen. Der
romantische Held so vieler Knabenräume hat ein Alter von
70 Jahren erreicht.

Albert Niemann. Der berühmte Opernsänger Albert
Niemann ist am Samstag in Berlin im 88. Lebensjahre ge-
storben (Albert Niemann, einer der gelehrtesten deutschen Ge-
dendend, wurde am 15. Januar 1831 zu Gießen bei Magde-
burg als Sohn eines Gastwirts geboren. Auf Wunsch seiner
Eltern sollte er Techniker werden, aber noch ehe die Lehr-
zeit vorüber war, zwang ihn die Mittellosigkeit seiner Eltern
für schnellen Erwerb zu sorgen, und so kam er auf den Gedan-
ken, sein Glück auf der Bühne zu versuchen. Nach zehn Jahre
alt, ging Niemann nach Dessau und fand am Hoftheater Ver-
schäftigung in kleinen Rollen. Der Kapellmeister des Hof-
theaters wurde zuerst auf die schöne Stimme des jungen
Christen aufmerksam und veranlaßte seine Ausbildung. Nie-
mann begann nun seine Laufbahn als Solist in Halle und einer
Anzahl kleinerer Bühnen, die ihm Gelegenheit boten, sich
schauspielerisch und gesanglich herauszubilden und später
erfolgreich in Stuttgart und Königsberg. Eine bedeutende
Wendung nahm sein Weg durch das wachsende Interesse, das die
hannoversche Adelsfamilie ihm entgegenbrachte. König Georg
gewährte ihm die Mittel, seine gesungliche Ausbildung in
Paris unter Duprez zu vervollkommen; nach seiner Rückkehr
wurde er an das Hoftheater in Hannover als Heldentenor enga-
giert. Im Jahre 1866 wurde Intendant v. Hallen den An-
sicht nach Berlin zu ziehen. 22 Jahre hat Niemann als Mit-
glied und später als ständiger Gast an der Berliner Oper eine Tätig-
keit entfaltet, die ihm äußeren Glanz des Erfolges eintrug und
ihn zu einem der gelehrtesten deutschen Bühnenkünstler machte.
Ein glücklicher Zufall brachte den Künstler mit Richard Wagner
zusammen, der ihn nach Paris rief und ihn veranlaßte, bei der
deutschwärtigen Pariser „Tannhäuser“-Aufführung des Jahres
1861 die Titelrolle zu singen. In den Jahren 1888—87 unter-
nahm er eine Amerikafahrt und zog sich 1889, auf jede Ab-
schiedsfeier verzichtend, ins Privatleben zurück. In erster Ehe
war er mit Marie Seebach verheiratet, später mit Hedwig
Kraabe. Seit seinem Rücktritt von der Bühne lebte er in Berlin.)

Kriegs- und Volkswirtschaftliches.

Der Marmeladebedarf der Zivilbevölkerung Deutsch-
lands ist bis Juni gesichert, nachdem der des Heeres vorab ge-
deckt worden ist. Der Preis für Apfel- und Blaumenmarmo-
lade wird sich pro Pfund auf 55 bis 60 Pfg. stellen. Die Ver-
teilung soll schon in den nächsten Tagen beginnen.

Mehr Kohlräben statt Kartoffeln.

Die Knappheit von Kartoffeln macht eine möglichst starke
Heranziehung der Kohlräben unabwendlich. Die Kohlräbe hält
sich im Gegensatz zur Kartoffel für menschlichen Genuß im
allgemeinen nur bis Mitte März. Deshalb muß, um für
später genug Kartoffeln zu haben, mit Nachdruck auf möglichst
reichtliche Verwendung von Kohlräben in den nächsten Mona-
ten hingewirkt werden. In Preußen ist die Anordnung er-
gangen, daß überall, wo genügend Kohlräben vorhanden sind,
die Wochenportionen auf drei Pfund Kartoffeln herabgesetzt
wird und daß die fortfallende Kartoffelmenge durch mindestens
die doppelte Menge Kohlräben ersetzt wird. Die Kartoffel-
zulage für Schwerarbeiter bleibt bestehen. Den übrigen Bundes-
staaten wurde, soweit es die Verhältnisse zulassen, das gleiche
Verfahren anempfohlen.

Telephonische Nachrichten.

Der Seekrieg

Berlin, Kopenhagen, 14. Jan. (Nichtamtlich.) Der
dänische Dampfer Thyra, der von Kopenhagen nach Nor-
wegen abgegangen war, ist der Verlinkte Titende zufolge an
der schwedischen Küste bei Galmstad von einem deutschen
Nachschiff aufgebracht worden. Es passierte gestern den
Sund auf der Fahrt nach einem deutschen Hafen. Die
dänische Kriegsverwaltung hat ein Telegramm erhalten, wo-
nach der dänische Dampfer Juborg (2050 Tonnen) von
einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Der Dampfer
befand sich auf einer englischen Pflichtreise mit Kohlen von
England nach Japan.

Briand plaudert aus.

Paris, 15. Jan. Die Bekanntgabe von
Briands Erklärung über die Salonikischwierigkeiten im
Haushaltsausschuß der französischen Kammer wurde von der
Pariser Zensur unterdrückt.

Zusammentritt des polnischen Staatsrats.

Warschau, 14. Jan. (Nichtamtlich.) Im
Stadtschloß, in dem am 5. November die Verkündung des
Königreichs Polen stattgefunden hatte, wurde heute der
provisorische Staatsrat durch den Generalgouverneur Ge-
neral von Desele und Feldzeugmeister Graf Seierlich er-
öffnet.

Nord und Süd geeint.

München, 14. Jan. Der König hat an den Kaiser
ein Telegramm gerichtet, in welchem er ausdrückt, daß
das ganze deutsche Volk den ehernen Willen teile, den
Lebmut der Feinde zu brechen. Alle Welt wisse jetzt, wen
die Schuld an diesem furchtbaren Völkerringen treffe und
wer nach 30 Monaten des Krieges die Verantwortung für
das weitere Blutvergießen trägt. Zum Schluß spricht der
Monarch das Vertrauen aus, daß der Feldmarschall unserer
sieghaften Heere und der Opfermut des ganzen Volkes auch
ferner jedem Ansturm und jeder Lücke unserer Feinde trohen
und uns zum Siege und zum Frieden führen wird.

Uns Provinz und Nachbargebieten.

1. Der Fischbesatz der Rahn hat einen erheblichen
Zuwachs erhalten. Durch den Fischereiberein für den Regie-
rungsbezirk Wiesbaden wurden zwischen Weiburg und Nün-
kel 4000 Janderfische in den Fluß eingesetzt.

2. Die Rheinische Mission und der Krieg. Der
Krieg hat auch im zurückgelegten Jahre 1916 in die Arbeit der
Rheinischen Mission tief eingegriffen. Die Zahl der Blutsopfer,
die die Rheinische Mission fürs Vaterland hat bringen müssen,
betrug am Ende des Jahres 50 (20 angehende Missionare, 24
Missionarsöhne und 6 Söhne von Inspektoren des Mission-
shauses). Besonders schwer ist es für die abgeschlossenen auf den
Missionsgebieten weilenden Missionare, wenn ihre fernsten Söhne
in der Heimat fallen, doch ist aus ihren Briefen immer
wieder zu erkennen, daß auch sie reichlich getötet sind bei allem
Schmerz über den herben Verlust, der sie betroffen hat. Mit
Dank ist es hervorzuheben, daß die Zahl der Todesfälle auf
den Missionsgebieten im vergangenen Jahre so gering gewesen
ist, wie noch nie zuvor. Es starb ein Missionsbruder und eine
Missionarin (Missionsbruder Vöfel in Neu-Guinea und Frau
Missionar Steingraber auf Sumatra.) Ueberaus erfreulich lau-
ten zum Teil die Nachrichten von den Missionsgebieten. Die
Missionsgemeinde befürchtete, daß die Arbeit in D.-S.-M.-Afrika
vollkommen vernichtet werden würde. Tatsächlich meldet jetzt
fast jeder Brief aus D.-S.-M.-Afrika neue Taten. Im ganzen
wurden im Laufe des letzten Jahres 3278 Heidenten getauft
gemeldet. Wunderbar geht es vorwärts mit der Missionsarbeit
in Neu-Guinea. Zu Beginn des Krieges betrug die Zahl der
Getauften dort nur 96, während des Krieges sind schon Hun-
derte getauft worden und immer neue Taufbewerber stellen sich
ein. Mit Recht schreibt der Papst, Miß. Hauke: „Der
Held ist weit zur Erde.“ Sehr erfreulich ist der Bericht
von den Mentaweeinseln, daß dort am 9. Juli d. S. Jahres
die Erstlinge getauft wurden, nach 15-jähriger, schmerz-
voller Missionsarbeit. Noch vor dieser Taufe haben sich fast
300 Personen zum Taufunterricht gemeldet. Es sind dies die
Bewohner eines ganzen Dorfes, die sich von den Höhen
herabgelassen haben, um dem lebendigen Gott zu dienen und
Christen zu werden. Die erfreulichste Nachricht kommt aus
Nias, daß dort eine große, geistige Erweckung Platz gegriffen
hat. Schließlich ist noch zu berichten, daß auch der letzte
Rheinische Missionar aus Afrika durch die Portugiesen
vertrieben ist.

3. Wiesbaden, 13. Jan. Der Rote Adler-Orden 1. Kl.
wurde dem Oberbuchhalter der Kaiserlichen Landesbank Franz
verliehen. — 200 000 Mark hat der hier verlebte Rentner
Albert Hoffmann der Stadt zu sozialen Zwecken vermacht.
50 000 Mark will er zur Errichtung einer Leichenschauhalle ver-
wandt wissen.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 14. Januar 1917

4. Beschäftigung von Kriegs-Gefangenen in der
Landwirtschaft. In der heutigen Nr. fordert der Magistrat die
Landwirte auf, ihren Bedarf an Kriegsgefangenen für die Früh-
jahrsbestellung anzumelden. Wir machen unsere Leser an dieser
Stelle auf die Bekanntmachung aufmerksam.

Vermeidet den Bargeldumlauf!

In dem Anzeigenteil unserer heutigen Nr. erscheint eine
ausführliche Bekanntmachung des Magistrats. Wir bitten un-
sere Leser dringend, das keine Zeitopfer zum genauen Durch-
lesen zu bringen und hoffen, daß recht viele, die heute der Sache
aus irgend einem Grunde noch fernstehen, sich nunmehr davon
überzeugen, daß jeder nach bestem Können den bargeldlosen
Zahlungsverkehr fördern helfen muß. Wer als Kassabeamter
in seinem Geldverkehr mit der Bürgerschaft steht, kann sich
jeden Tag davon überzeugen, welche großen Summen in bar
umhergetragen werden, die unangesehen in der Bank liegen
blieben. Zeitverhältnisse erfordern dringend, daß der Bar-
geldumlauf auf das Allernotwendigste beschränkt wird. Die
Allgemeinheit hat dadurch Vorteile, und außerdem auch jeder
einzelne Beteiligte.

5. Zum 70. Geburtstag Professor Orth's Als
Nachfolger Rudolf Virchows, dessen Schüler er auch war, ist
Professor Johannes Orth einer der hervorragenden Vertreter
deutscher Wissenschaft. Im Nassauer Lande, in Bad Ems ist er
am 14. Januar 1846 geboren. In glänzender Laufbahn war
er als Assistent bei Rudolf Virchow in Bonn und Virchow in Berlin
tätig und wurde schon mit 31 Jahren ordentlicher Professor und
Direktor des pathologischen Instituts in Göttingen. Als Vir-
chow durch den Tod mitten aus seinen Plänen, das pathologische
Institut der Kgl. Charité in Berlin auszubauen, gerissen
wurde, trat Orth an seine Stelle. Wie er diese Aufgabe auf-
faßte, hat Orth selbst in den Worten ausgedrückt: „Als Virchows
Schüler und als sein Nachfolger im akademischen Amt habe ich
mir vorgenommen, soweit es mir möglich ist, dafür zu sor-
gen, daß das Bild von Virchows wissenschaftlichen Anschauungen
und wissenschaftlichen Leistungen keine falschen Züge erhält,
daß die Einzelheiten genau und sicher festgestellt werden, damit

ein zukünftiger Biograph das Material vorfindet, um ein richtiges Lebens- und Schaffensbild dieses großen Mannes zu entwerfen. Als Lehrer des Herzenschulwesens hat er durch eine ganz persönliche Vortragweise seine Hörer zu fesseln gewußt. Mit der Gelehrtenwelt, mit seinen Studenten, gedenken auch wir Gmfer des Forschers 70. Geburtstages.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 14. Januar 1917.

Festnahme von Kriegsgefangenen. Zu der von uns am 10. ds. Mts. gemeldeten Festnahme zweier Kriegsgefangenen, die von den Bafaktwerken Seilnau flüchtig geworden waren, wird uns ergänzend mitgeteilt, daß die beiden Ausreißer in dem Walde zwischen Langenscheid und dem Erzbergwerk Altdiez von den Gymnasialen E. Grebel aus Langenscheid und O. Kähler aus Limburg angehalten und nach Diez gebracht worden sind. Dort wurden sie dann dem Polizeiergeanten Schmidt übergeben, der sie nach Nummer Sicher brachte.

Aus der Magistrats-Sitzung.

zu Diez am 13. Januar 1917.

Angeichts der weiteren Steigerung der Kohlenpreise und sonstigen Erzeugungskosten ist die Erhöhung des Gaspreises notwendig geworden. Der Preis für Leuchtgas wird auf 28 Pfg. und für Heizgas auf 25 Pfg. pro Kbm. ab 1. Februar d. Js. anderweit festgesetzt. Auch die Kokspreise werden erhöht auf 1,80 Mark für Brechkoks und 1,60 Mark für Gabelkoks je Zentner, gültig ab sofort. Für das zur städtischen Straßenbeleuchtung gelieferte Gas werden pro Kbm. 24 Pfg. ab 1. April d. Js. berechnet. — Die Abschlüsse über die Lieferung der Gastkosten für das 1. Vierteljahr 1917 werden genehmigt. — Ein Antrag auf Befreiung von der Verpflichtung zur Einrichtung des Mindesttages für elektr. Kraftstromverbrauch wird abgelehnt. — Die Vergütung für die Unterhaltung des Biegenbades für die Gemeinde Diez wird auf Antrag des Vorkalters von 80 auf 100 Mark jährlich erhöht. — Die Vergütung der Agl. Regierung, Wiesbaden, wonach die Lehrerstelle an der Volksschule der Lehrerin Lang aus Hhr übertragen worden ist, dient zur Kenntnis. — Von der weiteren Zuweisung von 200 Mark zum Armenfonds wird Mitteilung gemacht. Damit belaufen sich die Stiftungen in diesem Etatsjahre auf zusammen 1788 Mark. — Zu dem neu gegründeten Fonds für die Hinterbliebenen bedürftiger Diezer Krieger sind bis jetzt 544,21 Mark vereinnahmt worden. Die Stiftungen werden dankend angenommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Richard Hein, Bad Ems

J.-Nr. II. 378.

Diez, den 13. Januar 1917.

An die Herren Bürgermeister

in Aul, Bergnassau-Scheuern, Bremberg, Burgschwalbach, Dausenau, Deggshofen, Dienethal, Eifighofen, Eppenrod, Geisig, Giershausen, Gückingen, Hahnstätten, Holzheim, Jüßelbach, Lollschied, Madershausen, Niederneisen, Rottet, Schweighausen, Seelbach, Wafenbach und Weinähr.

Betr. die Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von Ackerbohnen, Pelnusken und Gemenge.

Die mit Verfügung vom 21. Dezember 1916, J.-Nr. II. 13677, Kreisblatt Nr. 300, geforderte Vorlage der ordnungsmäßig ausgefüllten Anmeldebogen wird in Erinnerung gebracht und mit wendender Post erwartet.

Fehlzanzeige ist erforderlich.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. II. 349.

Diez, den 12. Januar 1917.

An die Herren Bürgermeister

Betr. Bildung von Wirtschaftsausschüssen.

Die mit Umdruckverfügung vom 5. d. Mts., J.-Nr. II. 13845, geforderte Berichtsertattung über die Bildung von Wirtschaftsausschüssen wird in Erinnerung gebracht und mit wendender Post erwartet.

Der Vorsitzende des Kreisamts.
Duderstadt.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 17. I. Mts. nachmittags 4 Uhr werden in der Wädelay

10 rm Buchen-Scheit- und Knüppel
5 rm Reisferknüppel

gegen Zahlungsausstand versteigert.

Bad Ems, den 15. Januar 1917.

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Am Mittwoch, den 17. Januar 1917, vormittags 9 Uhr, anfangend wird im Forsthaus Rottmannshöhe folgendes Holz aus den Waldungen des Blei- und Silberwerks Ems, Distrikt Fröschbach und Rübenfeld, gegen sofortige Bürgschaftleistung mit Zahlungsausstand bis 1. August 1917 öffentlich meistbietend versteigert.

Ungef. 5000 Buchenweilen.

178 rm Buchenscheid- und Knüppel.

5 rm Eschenloben.

40 rm Buchen, Kiefern- u. Lärchenreisferknüppel.

1000 Fichten- u. Lärchenstangen III. bis VII. Klasse.

Das Holz kann vorher eingesehen werden. Die Abfuhr ist gut. Bei sofortiger Barzahlung im Termin werden 2% des Steigpreises nachgelassen.

Blei- & Silberwerk.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat Dezember sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, den 15. Januar 1917.

Der Vorstand.

Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Läßt Euch ein Bankkonto eröffnen!

Jeder Deutsche, der zur Verminderung des Bargeldumlaufes beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft unseres Vaterlandes und erlangt eigene Vorteile.

Die in den ersten Monaten nach Beginn des Krieges erlassenen Aufrufe zum Umtausch des Goldgeldes gegen Papiergeld hatten großen Erfolg. Wer heute noch ein Goldstück in Verwahrung hat, der sollte sich als guter Deutscher des Besizes schämen und es schleunigst zur Bank oder zur Post bringen.

Jetzt heißt es aber, nicht nur das Gold gehört an die Reichsbank, sondern auch das Papiergeld, denn für 100 Mark, die die Reichsbank in Banknoten ausgibt, muß sie 100 Mark in Gold besitzen, wenn nicht die bestehenden Gesetze übertreten werden und unsere finanziellen Kräfte dem Auslande gegenüber schweren Schaden erleiden sollen. Je höher der Goldbestand der Reichsbank, umso stärker unsere Finanzkraft und umso geringer der Diskontsatz der Reichsbank, der wieder günstig einwirkt auf den Zinssatz, den jeder zu zahlen hat, der Geld leihen muß.

Der Barverkehr kann erschöpfend vermindert werden, wenn sich jeder Gewerbetreibende, jeder Landwirt, jeder höhere und mittlere Beamte ein Konto bei einer Bank, möglichst am Platze, einrichtet. Wer öfters Geld von auswärtig, namentlich auch in kleineren Beträgen empfängt, dem wird noch die Einrichtung eines Postcheckkontos empfohlen. Auf den Rechnungen und Briefbogen ist das Bankkonto und gegebenenfalls auch Nr. und Amt des Postcheckkontos anzugeben. Der Kontoinhaber erhält dann das Geld nicht in die Wohnung gebracht, sondern es wird seinem Konto überwiesen und gutgeschrieben. Die Bank verzinst das Geld vom nächsten Tage ab, während es zu Hause ohne Ertrag liegt — ja oft wochenlang liegen bleibt und dem Besitzer noch Sorge für die sichere Aufbewahrung bereitet.

Will der Kontoinhaber seine Schulden bezahlen, dann erlegt er dies kostenlos von seinem Schreibtisch aus dadurch, daß er einen Scheck, der jetzt stempelfrei ist, oder einen Ueberweisungsantrag ausstellt. Den ersteren kann er seinem Gläubiger sogleich einhändigen oder zuwenden, den Ueberweisungsantrag schickt er seiner Bank bezw. dem Postcheckamt (Postcheckbriefe kosten nur 7½ Pfg.) Schecks die quer durchschrieben den Vermerk „Nur zur Verrechnung“ tragen, können ohne Gefahr, im gewöhnlichen Brief verpackt werden, sie werden dem Gläubiger gutgeschrieben; Schecks die bar ausgezahlt werden, erfüllen nur zum geringen Teil ihren Zweck. Wir haben schon oft die Einwendung gehört, daß diese Art der Zahlung für die Beteiligten viel Schreibereien verursacht, dem ist nicht so. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß nach den ersten wenigen Versuchen die Sache bald in besserer Ordnung geht und keiner sich mehr den früheren Zustand wünscht. Bei unseren Bankgeschäften am Platze hat sich seit Beginn des Krieges die Zahl der Kontoinhaber fast verdoppelt, sie muß aber, soll der Zweck voll und ganz erreicht werden, mindestens um das Vierfache steigen. Je mehr Kontoinhaber, umso mehr kann der Scheck und Ueberweisungsverkehr gepflegt und damit die Verminderung des Bargeldumlaufes gefördert werden. Wer mehr bares Geld zu verwalten hat, als er für den Hausgebrauch (kleinere Einkäufe etc.) auf eine nicht allzulange Zeitdauer notwendig hat, der lege sich ein Bankkonto an, dessen Benutzung einfacher und zweckdienlicher ist, als der Gebrauch des Sparbuchs. Am besten wird das Bankkonto bei einem Institut am Platze eingerichtet, das selbst im Kontoverkehr mit der Reichsbank und dem Postcheckamt steht. Das Bank-Institut besorgt jede Quittung und jede Zahlung für Rechnung der Kontoinhaber.

An die Einwohner unserer Stadt, die nach vorstehenden Darlegungen in Betracht kommen, richten wir die dringende Bitte, soweit dies noch nicht geschehen, sich ein Bankkonto am hiesigen Platze, erforderlichenfalls auch ein Postcheckkonto anzulegen und in jeder Weise für die Verminderung des Barverkehrs besorgt zu sein. Es muß soweit kommen, daß fast jede Zahlung von 20 Mark und darüber nur noch durch Scheck oder als Ueberweisung geleistet wird. Die Engländer sind uns in dieser Beziehung schon lange voraus!

Jeder Vorteil für das Ganze ist auch ein Vorteil für den Einzelnen.

Im Büro der Stadtkasse und bei den hiesigen Bankgeschäften wird während der Verkehrsstunden gern jede nähere Auskunft erteilt.

Wir versehen nicht, darauf hinzuweisen, daß erforderlichenfalls bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für Rechnung der Stadtgemeinde künftighin in erster Linie die Bewerber berücksichtigt werden, die ein Bankkonto besitzen und dadurch die bargeldlose Zahlung ermöglichen.

Bad Ems, den 13. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wer für die Frühjahrsbekleidung Kriegsgefangene beschäftigen will, melde dies schon jetzt im Rathaus, damit die Leute rechtzeitig beantragt werden können. Die Bedingungen werden im Rathaus bekanntgegeben.

Bad Ems, den 13. Januar 1917.

Der Magistrat.

Verkauf von Weizengries.

Dienstag, den 16. Januar werden auf Abschnitt 12 der Lebensmittelarten 100 Gramm Weizengries abgegeben. Der Verkauf geschieht in familiären hiesigen Kolonialwarenhandlungen. Preis für 1 Pfund 28 Pfennig.

Diez, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Markt in Diez.

Donnerstag, den 18. Januar 1917 findet in Diez Straß- u. Viehmarkt statt.

Diez, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.

Danksagung.

Allen und besonders den Krankenschwestern, die uns während der Krankheit unserer lieben

Emma

so hilfreich zur Seite standen, für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung, für die vielen Blumenpenden, der Lehrerin Frä. Göb und den Mitschülern der Verstorbenen und den selbigen Trägern sprechen wir unsern aufrichtigen Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie August Reibhölzer.

Bad Ems, den 15. Januar 1917.

(1487)

Julius Goebel, Hofphotograph

empfehlte sein Atelier 107

Gegründ. 1888. künstlerische Photographie. Telefon. Jetzt Villenstraße 6. BAD EMS. Neben der engl. K.

Landschafts-, Architektur-, Freilicht- u. Heimaufnahmen. Postkarten-Aufnahmen.

Entwickeln u. Drucken v. Films u. Platten für Amateure. :: Vergrößerungen. ::



Elektr. Taschenlampen

Batterien und Birnen dazu.

Lunt- und Benzinfeuerzeuge

Fester Spiritus und Kocher

dazu empfiehlt

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale
Bad Ems.

Züchtige Mädchen

für Haus und Küche werden für sofort und später guten Lohn gesucht. Kostenlose Vermittlung durch

Kreisarbeitsnachweis Limburg, weibl. Abteil.
Walderdorffer Hof.

J.-Nr. 75 E.

Diez, den 6. Januar 1917.

Öffentliche Bekanntmachung.

Betrifft die Abgabe der Erklärungen für die Besitzener und Kreisabgabe.

Die Verstellung der Formulare für die Besitzener Erklärungen hat sich verzögert, weshalb Ihre Verendung nicht hat erfolgen können. Sobald die Formulare hier eingetroffen sind, werden sie den Steuerpflichtigen umgehend zugestellt werden.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
J. A. Markloff.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bad Ems, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der seither Mittwoch von 5 bis 7 Uhr abgehaltenen Bildungsunterricht für Schlosser findet von jetzt ab

Montags von 4 bis 6 Uhr nachmittags statt.

Diez, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.

Freiwillige Kriegshilfe, Diez (Kriegesfürsorge.)

Wir sammeln: Metallabfälle jeglicher Art (Küchenbüchsen) Gummi- und Kautschuckabfälle, Altpapier (Zeitungen, Bücher, Hefte, Papiere etc.) Zigarrenabfälle, alte Korben, Glas- und Steingut etc.

Wir bitten die Eltern ganz ergebenst, ihre Kinder sammeln anzuhalten und uns die gesammelten Abfälle Dienstags und Freitags nachmittags von 3 bis 5 Uhr dem Lagerhaus der Firma M. Fuchs, (Kaserneplatz) zustellen. Auch sind wir bereit, Abfälle in Haushaltungen abholen zu lassen.

Die Sammelstelle, zu deren Leiter Herr Rentant W. Stoll ernannt wurde, ist zum ersten Male Freitag, den 1. Januar geöffnet.

Der Erlös der Sammlung wird dem Fonds für Hinterbliebenen bedürftiger Diezer Krieger zugeführt werden.

Diez, den 8. Januar 1917

Der Vorsitzende
J. B. Hed.
Beigeordneter.

Arbeiter

für die Steinbruchbetriebe Rupbachthal werden angenommen. Meldung bei der Betriebsleitung in Rupbach oder bei Bruchmeister Carl Maurer, Steinberg. Bruchmeister Carl Phil. Ederer in Dieblich.

Junger christlicher

Hausbursche

für sofort gesucht
Ernst Jung, Diez a. d. R.
Neue Kaserne.

1 großer Gasofen, 1 farbiges Jaquett

neu, zu verkaufen. [1479]

Alexanderstr. 11, Bad Ems

In meinem Hause, Ems, Wä-

merkstraße 11, sind das 2. u. 3.

Obergeschoß je 6 Räume mit

Badehör zu vermieten. [1437]

J. Emde, Nassau.

Besseres Mädchen,

das kochen kann in kleinen Haus-

halt bald gesucht. [1486]

Frau Dr. Vogel, Bad Ems,

„Parkstraße“.

Antilich

Anzeigen.

4. Wohnung des Gutes.